

Tripolitanien, Land und Leute.

Von Dr. Karl Hell.

Der letzte Rest türkischen Besitzes in Nordafrika ist das Gebiet von Tripolis oder Tripolitanien (türk. Tarablusi Gharb). Der Name Tripolis (Dreistadt) ist abgeleitet aus dem Zusammenschlusse der drei alten phönizischen Städte Oea, Leptis maior und Sabrata. Bezüglich des Namens der Stadt Tripolis vertritt Krause die Ansicht, daß die Schreibung Tripolis lediglich eine etymologische Rekonstruktion sei, die von Gerhard Rohlfs in Anwendung gebracht wurde. Diesem Beispiele folgte Gustav Nachtigal. Krause hält „Tripoli“ für die richtige Schreibart und folgt damit dem Beispiele des Geographen Karl Ritter. Gegen Krauses Ansicht wendet sich Ewald Banse mit der Entgegnung, daß der altgriechische Name der Stadt „Tripolis“ ist und ihm allein Berechtigung zukommt. Tripoli ist nach Banse eine italienisch-französische Schreibweise. Eine vermittelnde Stellung nimmt Kampffmeyer ein, welcher Tripolis für die ursprüngliche Benennung erklärt. Das spätere „Tripoli“ ist eine italienische Bezeichnung, wie z. B. auch Cairo (Kahira), Aleppo (Haleb) und Marokko (Marrakesch). In jedem Falle aber empfiehlt sich die Trennung der Namen für Stadt und Land; Tripolis ist die Stadt, Tripolitanien ist das Land. In derselben Weise gebraucht man Tunis und Tunesien, Algier und Algerien.

Dieses weite Gebiet unter türkischer Herrschaft im Norden Afrikas zerfällt seiner Natur nach in drei Hauptteile von durchaus ungleicher Größe und wirtschaftlicher Bedeutung. Tripolitanien erstreckt sich mit einer Küstlänge von etwa 1200 km am mittelländischen Meere von der kleinen Syrte (Golf von Gabes) im Westen bis zur großen Syrte (Golf von Sydra) im Osten; westwärts stößt es an den französischen Schutzstaat Tunis, gegen Osten an das Gebiet der alten Cyrenaika und reicht im Süden bis zur Hammada al Hamra, einem ca. 200 km langen und 50 km breiten steinigen Plateau von etwa 600 m Höhe, dessen Nord- und Ostrand die Bezeichnungen Dschbul (Pl. von Dschebel = Gebirge), e'soda (von assuad = schwarz), Dschebel schergi (Ostgebirge) und Harudsch es sod führt. An dieser Südgrenze Tripolitanien's endet der Einfluß der winterlichen Regengüsse. Jenseits der Hammada al Hamra dehnt sich die Landschaft Fessan aus. Die politische Grenze ist nach allen Seiten hin schwankend und findet sich daher auf den Karten Afrikas verschieden eingezeichnet. Nach Süden reicht das Gebiet etwa 700 km weit bis zu den Vorbergen des Tümmgebirges, im Westen bis zum Plateau von Tasili, im Osten bis zur Oase Kufra in einer größten Breite von etwa 600 km. Im Osten an die große Syrte anschließend, schiebt sich das Hochland von Barka als eine plumpe Masse in das Mittelländische Meer hinaus; seine Grenze stößt im Osten an Aegypten, die Südgrenze bildet ungefähr der 30. nördliche Parallelkreis.

Das gesamte Gebiet hat einen Flächeninhalt von 1,033.400 km², ist daher anderthalbmal so groß als die österreichisch-ungarische Monarchie. Von dieser Fläche entfallen 50.000 km² auf Barka (= Böhmen = Bosnien)

und etwa 400.000 km² auf Fessan (= Ungarn und Galizien), der Rest auf das eigentliche Tripolitanien, das an Flächenraum Deutschland und Dänemark gleichkommt.

Die Landschaft Fessan ist ein Teil der großen saharischen Wüstentafel, die nach Norden hin gegen das Meer mit staffelförmigen Brüchen abbricht. An den Bruchspalten sind vielfach vulkanische Ergüsse zu Tage getreten und haben Bergzüge von mehreren hundert Metern Höhe aufgeworfen. Das Gebirge besteht aus Kalkstein auf toniger Unterlage. Darüber lagert schwarzer Sandstein, besonders im Westen in den Schwarzen Bergen (Dschebel es Soda). Die darauf folgende Hochfläche ist die Hammada, eine Steinwüste in einer Breite von fünf Tagereisen. Den Boden bedecken kleine rote Steine, selten zeigen sich einige Talrinnen, in denen kümmerlicher Pflanzenwuchs gedeiht. Hier beobachtete Hans Vischer eine tägliche Temperaturschwankung von 20° C. Dieser Umstand sowie der beständige Nordostwind bewirken eine starke Zertrümmerung des Gesteins, das schließlich zu Sand zerpulvert wird und Dünen bildet. Die Zurückwerfung (Reverberation) des Lichtes ist hier sehr stark und läßt dem Beobachter kleine Dinge als sehr groß erscheinen oder täuscht ihm am Horizonte den Anblick blauer Seen vor. Nach Süden hin lagert sich eine Salzwüste. Der Hauptzug des Steilabfalls der Wüstentafel zieht nicht parallel mit der Küste; er ist ihr im Westen bei der kleinen Syrte ziemlich nahe und entfernt sich gegen Osten an der Großen Syrte um 200 km von ihr. Dieser terrassenförmige Steilabfall des Gebirges gegen das Meer zu hat für die Landschaft Tripolis eine besondere Bedeutung, indem dadurch auch ein Teil des Landinnern den feuchten Seewinden aufgeschlossen wird. Tief eingeschnittene, 130 bis 160 m tiefe Wadis (Flußläufe) kennzeichnen namentlich den Westen; nach Osten hin werden sie seltener, wegen der großen Entfernung des Gebirges von der Küste. Das im Osten der Großen Syrte gelegene Hochland von Barka stellt eine tertiäre Kalkplatte von 300 m mittlerer Erhebung dar. Der höchste Teil ist der Dschebel el Achdar mit ca. 1000 m Höhe. Das Plateau ist teils mit rotem Humus (Barka el Hamra = das rote Barka), teils, wie bei Ain Schahat, mit Sandstein (Barka el Beida = das weiße Barka) bedeckt. Das Hochland zeigt wellige Formen, die Berge stellen sich als gerundete Kuppen dar. Die Landschaft Barka ist ein Mutessarifik (Regierungsbezirk) des Vilajets Tripolis. Der dritte Hauptteil Gesamt-Tripolitaniens, die Landschaft Fessan, gehört als Kaimakamat (Gouvernement) politisch gleichfalls zu Tripolis. Die Landschaft bildet ein Becken, das nach Rohlf's Ansicht früher einen See bildete. Als Gründe hierfür sind maßgebend sowohl die geringe Tiefe, in der sich das Grundwasser vorfindet, als auch die Sanddünen und schließlich eine besondere Art der Steinwüste, die Sserir. Die Sserir unterscheidet sich von der Hammada, die auch eine Steinwüste ist, durch ihre geringere Höhe über dem Boden (selten mehr als 50 Fuß) und durch die rundgeschliffenen Steine, die eine ehemalige Wasserbedeckung verraten, während die Hammada eine wahre Hochebene darstellt mit zackigen, scharfgeschliffenen Felsstücken, den Zerstörungsprodukten der gemeinsamen Arbeit von Sonne und Wind. Ein weiterer sehr wesentlicher Unterschied ist der, daß die Sserir überall in geringer Tiefe Wasser führt, während die Hammada nur in den tiefer gelegenen Teilen und in den Wadis wasserhältig ist.

Die Küste von Tripolis und Barka hat Mittelmeerklima, das Innere des Landes steht bereits unter dem Einfluß der Sahara. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt für Tripolis 20 bis 22° C. Genauere Forschungen von Martinuzzi ergaben 19.79° C. Barka hat 18 bis 20°, Fessan über 22° C durchschnittliche Jahrestemperatur. Im Jänner steht das Gebiet unter dem Einfluß der von der Sahara kommenden S-SW-Winde (Scirocco). Am

wärmsten ist die Küste von Barka und der Großen Syrte mit 14 bis 16° C, woran sich die Küste von Tripolis mit 12 bis 14° C schließt. Die von Martinuzzi für Tripolis ermittelte Jännertemperatur beträgt 11·95° C, Banse hat hierfür 12·20° C berechnet. Am kühlfsten ist das Hochland von Barka mit nur 10 bis 12° C. Ganz extrem liegen die Verhältnisse in Fessan, wo Rohlf's am 20. Dezember — 4° C, am 30. Jänner — 5° C beobachtete. Im Februar fand er vor Sonnenaufgang 6·6° C als höchste Temperatur 22·7° C. An 24 Tagen in den Monaten Dezember und Jänner sank das Thermometer auf den Gefrierpunkt. Im Juli haben Tripolis, die Große Syrte und Barka 26° C (nach Martinuzzi hat der August 26·78° C); noch wärmer ist das Innere, dessen Temperatur auf 28 bis 30° C steigt. Dabei kommen in Fessan Extreme bis zu 45° C vor. Gewitter und Regen sind hier selten, weshalb die bedeutende Hitze leichter zu ertragen ist, als an der Küste, wo infolge der starken Luftfeuchtigkeit eine ungewöhnliche Schwüle herrscht. Rohlf's bezeichnet daher das Klima des Innern als gesünder und erträglicher, mit Ausnahme der Umgebung von Mursuk, wo die Ausdünstungen eines nahen Salzsees die Luftfeuchtigkeit und damit die Empfindung der Schwüle steigern. Genauere Ergebnisse für Tripolis haben die Untersuchungen Martinuzzis zu Tage gefördert; er fand als durchschnittliche Wintertemperatur 13·9° C, für den Frühling 18·2° C, für den Sommer 25·43° C und für den Herbst 22·45° C. Ein absolutes Maximum wurde im Juli 1906 in der Höhe von 42·8° C beobachtet, ein absolutes Minimum im Jänner 1905 mit 1·4° C. Eine besonders unangenehme Erscheinung im Sommer ist der heiße Ghibli (Sandsturm), welcher die Temperatur bis über 40° C erhöht und alles mit einer dichten Lage von feinem Staub und Sand verhüllt und auch in das Innere der Häuser dringt. Viel charakteristischer für den klimatischen Zustand des Landes und bedeutsamer für dessen wirtschaftliche Lage ist die Verteilung der Niederschläge. Das Gebiet von Tripolitaniern im weiteren Sinne hat Anteil an zwei Klimazonen; der Norden gehört zum mediterranen Klimatypus mit vorherrschenden Winterregen und regenarmen Sommern, der Süden zum Wüstengebiet, das überhaupt regenarm ist. Im Lande Fessan fällt nur selten ein Regen, der den Bewohnern übrigens auch unerwünscht ist, weil er die aus Lehm aufgeführten Häuser weich macht. Die Küste hat 200 bis 500 mm Niederschläge; das absolute Maximum war 1894 mit 726·4 mm, das absolute Minimum 1895 mit 214 mm. Im Innern fallen durchschnittlich gegen 200 mm. Nach Supans Untersuchungen fallen im Winter (Dezember, Jänner, Februar) im Innern nur 60 mm, an der Nordseite des Küstengebirges in Tripolitaniern und Barka 60 bis 150 mm und an der Küste 150 bis 250 mm Regen. Das ist die regenreichste Zeit. Der Eintritt des Regenmaximums ist jedoch zeitlich verschieden. Es hängt dies ab von der Verschiebung der atmosphärischen Druckverhältnisse auf dem Atlantischen Ozean, welche das Einsetzen der Nord- und Nordwestwinde vom Meere her und damit den Eintritt der Regenzeit bedingen; dies geschieht in den Monaten Dezember, Jänner und Februar. Martinuzzi stellt das Regenmaximum für den Dezember mit 125·9 mm fest. Im vorigen Jahre begann, den Nachrichten vom Kriegsschauplatze zufolge, die Regenzeit schon Ende November. In der Zeit von Oktober bis Februar fallen 377·2 mm Regen. Die Frühlingsmonate März, April und Mai sind niederschlagsarm; es fallen höchstens 60 mm. Noch weniger Regen fällt in den Sommermonaten, wo der August ein Minimum von 0·3 mm aufweist. Im September nehmen dann die Niederschläge wieder zu. Regentage gibt es im Jahre 51·5, auf den Dezember entfallen davon 11·7, auf den August 0·2, was mit den obigen Betrachtungen übereinstimmt. Schnee fällt im ganzen Jahre nicht, Hagel eingemal im Winter; Gewitter sind am häufigsten im Herbst und Frühling. Die Bewölkung ist im Dezember 4·1 (vollkommen

bedeckter Himmel = 10) bei 9 heiteren, 20 gemischten und 2 bedeckten Tagen, im Juli 0.6 bei 25 heiteren und 6 gemischten Tagen, im Jahresdurchschnitt 2.5. Regelmäßige wissenschaftliche Beobachtungen bezüglich der Niederschläge liegen nur aus den Orten Bengasi und Tripolis vor. Die folgende Tabelle bringt die Niederschlagsmittel der genannten Orte in Millimetern für jeden Monat, ferner die Jahressumme und die in Prozenten angegebene Schwankung, d. h. die Differenz zwischen dem niederschlagreichsten und niederschlagärmsten Monat.

Niederschlagsmittel (mm).

Nach A. Supan.

Bengasi 4 ³ / ₄ Jahre	Jänner 113!	Februar 75	März 26	April 2	Mai 3	Juni —	Juli —
	August —	Septemb. —	Oktober 9	Novemb. 40	Dezemb. 86	Jahr 354	Schw. 32%
Tripolis 8 ¹ / ₄ Jahre	Jänner 66	Februar 50	März 26	April 10	Mai 8	Juni —	Juli —
	August 2	Septemb. 9	Oktober 46	Novemb. 58	Dezemb. 79!	Jahr 354	Schw. 22%

In dem Hauptorte der Cyrenaika, in Bengasi, ist das Niederschlagsmaximum im Jänner, in Tripolis im Dezember, und zwar fällt in Bengasi mehr Regen als in Tripolis. Dafür sind aber dort die Trockenmonate ausgesprochenener als hier, die Unterschiede der einzelnen Monate daher in Bengasi umso krasser, was in der jährlichen Schwankung zu Tage tritt, die in Bengasi 32%, in Tripolis nur 22% der jährlichen Gesamtmenge beträgt. Die Jahressumme der Niederschläge ist dagegen in beiden Orten gleich. Größere Stromsysteme kommen im Lande nicht vor. Dagegen ist das Terrain zwischen der Hammada im Süden und dem Meere von zahlreichen Wadis (Flußläufen) durchzogen, die sich nur zur Zeit der winterlichen Regengüsse mit Wasser füllen und brausend und tobend dem Meere zuströmen. Häufig überschreitet der Fluß dann seine Ufer, zerstört menschliche Werke und verändert manchmal seine Laufrichtung. Im Sommer ist das Wadi wasserleer, jedoch bewachsen von mancherlei Pflanzen und Kräutern und dient auch als geschützter schattiger Fußweg.

Der Boden Tripolitaniens im weitern Sinne, wie wir das ganze Gebiet in Ermanglung eines zusammenfassenden Namens nennen wollen, kann hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Bedeutung in Humusboden, Steppenboden und Wüstenboden geteilt werden. Die folgende Tabelle bringt eine Uebersicht über die Verteilung der angeführten Kategorien, wozu noch bemerkt werden muß, daß die Größenangaben der drei Hauptländer von den früher gebrachten abweichen, und zwar deshalb, weil Banse bei der Flächenberechnung engere Grenzen angenommen hat.

	Größe km ²	Abfluß			Boden			Einw.	Rel. D.
		Ständig	Period.	Ohne Abf.	Humus	Steppe	Wüste		
Tripolitaniens	335.000	—	263.000 79%	72.000 21%	33.000 10%	254.000 76%	48.000 14%	350.000	1:1
Fessan . .	394.000	—	—	394.000 100%	7.500 2%	12.500 3%	374.000 95%	40.000	0:1
Barka . .	79.000	—	37.000 47%	42.000 53%	25.000 31%	54.000 69%	—	125.000	1:6

(Nach E. Banse.)

Den meisten Humusboden (Wald und Kulturland) hat Tripolitaniens, den wenigsten Fessan, das auch keinen Anteil am Mittelmeerklima hat. Auch der Steppenboden überwiegt in Tripolitaniens, das dadurch zu einem bedeutenden

Weideland wird und in letzter Reihe steht wiederum Fessan, dessen Herden auf die Weiden Tripolitaniens angewiesen sind. Mit 100% an abflußlosem Gebiet, also völlig abflußlos und 95% Wüste ist Fessan ein ausgesprochenes Wüstengebiet, während dagegen in Tripolitaniens nur 14% des Landes Wüste sind und Barka gänzlich davon frei ist. Der Beschaffenheit des Landes entspricht auch seine Vegetation. Tripolitaniens besitzt ausgedehnte Viehweiden, die in der feuchten Jahreszeit wohl benützt werden. Auf den Höhen gedeiht das Halfagras (*Espartogras*, *Lygeum spartum*) von dem alljährlich eine steigende Menge zur Papiererzeugung nach England ausgeführt wird. Der Wert dieses Ausfuhrartikels betrug zuletzt etwa drei Millionen Mark. Neben dem so wichtigen Halfagras gedeiht die Sajalakazie (*Acacia Sajal*) nebst zahlreichen Tamarisken (*Tamarix articulata*) und Dschedaribüschen (*Rhus dioica*). Dazu kommen noch als beliebte Kameelfutterpflanzen das Hadkraut (*Cornulaca monocantha*), Aqul (*Alhagi Maurorum*), die Domranbüsche (*Traganum*) und schließlich der Ghardekstrauch (*Nitraria tridentata*) mit roten Beeren, die als die sagenhaften Lotosfrüchte gelten. Der Acker- und Gartenbau liefert Weizen und Gerste, Durrah (*Sorghum*), Zwiebel, Radieschen, Tomaten, Bohnen, Aprikosen, Pfirsiche, Ganatäpfel, Feigen und Mandeln. Diese Produkte der Gartenkultur sind jedoch für die wirtschaftliche Lage des Landes wenig ausschlaggebend. Von größter Wichtigkeit ist dagegen ein Baum, ohne dessen Vorhandensein das Bild einer Oase unvollständig wäre, die Dattelpalme (*Phoenix dactylifera*). Selten wird ein Baum den Bedürfnissen seines Besitzers in so ausgedehntem Maße entgegenkommen wie dieser. Außer der Frucht des Baumes, die hervorragenden Nährwert besitzt, verwertet man sein Holz als Bauholz, die Blätter als Dach oder Zaun, die Blattrippen als Stäbe; die Fiedern werden zu Sandalen und Körben geflochten, das Fasergewebe, das den Stamm umgibt, dient zur Anfertigung von Stricken und die Stammspitze liefert, wenn sie angebohrt wird, süßen Most, der sich nach der Gärung in ein berauschendes Getränk — Lagbi genannt — verwandelt. Die Ernte der Datteln wird im Herbst eingebracht. Ein sehr guter Baum kann bis zu vier Zentner Früchte (eine Kameelladung) liefern. Gewöhnlich trägt ein Baum bis zu einem Zentner Früchte, deren Wert sechs Kijal oder drei Mark beträgt. Die Datteln werden von den Einheimischen in schier unglaublicher Menge gegessen. So erzählt Nachtigal von einem Fessaner, der täglich sechs Oka ($8\frac{1}{2}$ kg) Datteln aß und sich sehr wohl dabei befand. Die Zahl der Dattelpalmen beträgt mehrere Millionen, die auf verschiedene Oasen verteilt sind; so hat die Oase Derdsch 300.000 Palmen, die Oase Rhadames 60.000 Palmen, die Oase von Mursuk nach Rohlf's Zählung eine Million. Ganz Fessan beherbergt etwa vier bis fünf Millionen Dattelpalmen. Der Wert einer Dattelpalme wird auf 100 Mahabub, d. i. 500 Francs geschätzt. Trotz ihres Nährwertes reicht die Dattel allein nicht hin, den Menschen zu ernähren; eine bestimmte, wenn auch geringe Zukost an Milch und Fleisch ist zur allgemeinen Ernährung erforderlich. Ein anderer für die wirtschaftliche Lage Tripolitaniens gleichfalls sehr wichtiger Baum ist der Oelbaum. Trotz der türkischen Mißwirtschaft haben sich noch immer recht ansehnliche Bestände dieses nützlichen Baumes erhalten. In zwei Zonen ziehen die Oelbaumbestände durch das Land. Einmal längs der Küste vom Kap Misrata nach Westen bis über die tunesische Grenze, dann von Lebda an der Küste im Bogen durch das Innere des Landes bis nach Südtunesien. Besonders viele Oelbäume sind in der Mschia, der Oase von Tripolis, dann weiter südlich im Dschebel Tarhuna und im Dschebel Gharian. Die Qualität des tripolitanischen Oels ist nicht besonders gut, da in der Behandlung desselben zu wenig Reinlichkeit und Sorgfalt beobachtet wird. Die Menge des produzierten Oels reicht für den Bedarf nicht aus, weshalb

aus Kreta Oel im Werte von 340.000 Francs eingeführt werden muß. Auch in Fessan kommen noch Oelbäume vor. Hier liegt ihre Grenze im Wadi Otba 45 km westlich von Mursuk. In Barka sind edle Oelbäume nur noch bei Bengasi und Derna. Auf der Hochfläche Barkas wachsen noch tausende von wilden Oelbäumen, deren Früchte von den Ziegen gefressen werden. Haimann schätzt die Zahl der Oelbäume in Barka auf etwa 200.000.

An der Küste Tripolitaniens wachsen außer Oel- und Dattelpalmen noch Obstbäume und Agrumen. In der Steppenregion gedeiht neben dem Halfagras der Besenginster (*Spartium junceum*), der noch der Mittelmeervegetation entspricht. Das Pflanzenleben der Küste kommt vorzugsweise in der Oase von Tripolis (der Mnschia) zum Ausdruck. Hier gedeihen Gräser und Kräuter wie Gerste (*Hordeum vulgare*), Durrah (*Sorghum vulgare*), Weizen (*Triticum vulgare*) und Mais. Dazu kommen verschiedene Gemüse und Gewürze wie Spinat, Zwiebel, Bohnen und roter Pfeffer. Als Frucht- bäume kommen in Betracht der Oelbaum (setûn), der Feigenbaum (*Ficus carica*), die Agrumen (Zitronen und Orangen), Mandeln und Aprikosen. Auch die Weinrebe gedeiht hier vortrefflich, doch werden die Trauben lediglich gegessen nicht gekeltert. Als schattenspendender Strauch an Wasserstellen dient die Tamariske. Im Leben der Pflanzenwelt spiegelt sich der Einfluß des Klimas wieder. In der heißen, trockenen Sommerszeit herrscht völliger Stillstand im Wachstum der Pflanze, mit Beginn der Regenzeit im November erwacht sie zu neuem Leben, setzt Blätter und Blüten an und reift die Früchte aus. Das dauert bis zum Mai, worauf unter dem Eindruck der zunehmenden Hitze wieder allmählicher Stillstand eintritt. Der starken Austrocknung sucht man durch eifrige Bewässerung etwas zu steuern. Ueber dem Brunnen (ssania) ragen zwei Pfeiler senkrecht empor, die oben durch einen Querbalken verbunden sind. Dieser Querbalken trägt zwei Rollen, über die zwei Seile aus Dattelfasern laufen. Das eine Seil ist an der Mündung eines Ledersackes, das andere am Grunde desselben befestigt. An den zwei anderen Enden der Seile ziehen Rinder oder Esel, mitunter auch Sklaven. Das vorgespannte Tier läuft in einer Grube, deren Boden eine schiefe Ebene bildet, auf und ab. Beim Herabgehen über die schiefe Ebene wird der Ledersack, der etwa 50 Liter faßt, in die Höhe gezogen und gelangt bis zum Querbalken, wo er aufgehoben wird; das am Boden des Sackes befestigte Seilende wird weiter angezogen und bringt den Sack in die wagrechte Lage, so daß das Wasser in die bereitgestellte Rinne ausfließt. Beim Hinaufgehen auf der schiefen Ebene senkt sich der Sack wieder und füllt sich, worauf er wieder hochgezogen wird. Die Tiefe der Brunnen ist verschieden und wechselt zwischen 3·5 bis 14 m. Je tiefer der Brunnen, desto salzfreier ist das Wasser. Die Getreidearten des Nordens, Weizen und Gerste, dringen auch bis Fessan vor, wo im Jahre fünf Ernten gemacht werden; man baut im Winter Weizen und Gerste, im Frühjahr, Sommer und Herbst Durrah. Gelangt die letzte Ernte nicht zur Reife, so werden Halm und Frucht als Viehfutter verwendet. Außer den genannten Getreidearten wird in Fessan noch Duchn (*Penicillaria*) angebaut. Unter den zahlreichen Gemüsen und Gewürzen sind hervorzuheben Bohnen, gelbe und weiße Rüben, Kohlrüben, Gurken, Melonen, Rettige, Zwiebeln, Knoblauch, Kümmel, Sellerie und Sudanpfeffer. Den besten, weil zusammenhängenden Kultur- und Humusboden, besitzt das Hochland von Barka. Hier gedeihen, namentlich an der Küste, alle Getreidearten, ferner Früchte wie Aepfel, Trauben, Feigen und Johannsbrot, wachsen Wachholdersträucher, *Lentiscus*, Myrten, wilde Rosen und Olivenbäume.

Die Tierwelt Tripolitaniens ist nicht sehr mannigfaltig entwickelt. Gazellen, Füchse, Springmäuse, Sperlinge, wilde Tauben und Trappen

beleben die Steppenflächen. Unter den Reptilien sind die bedeutendsten die Brillenschlange und die Hornvipera (*Vipera cerastes*). An den Salzseen an der Küste hausen Wasservögel, den Meeresstrand beleben Möven, Schwalben und Bachstelzen. Große und gefährliche Raubtiere kommen an der Küste nicht vor. Im Süden des Landes hausen der Gepard, eine Leopardenart, der Schakal und die Hyäne. Kleinere Tiere sind Hasen und Kaninchen, Mäuse, Ratten, Eidechsen und das Chamäleon. Das wichtigste und bekannteste unter den Haustieren ist das Kameel. Das in Tripolitaniens vorkommende einhöckerige Kamel wird nur als Lasttier, nicht als Reittier verwendet. Die Qualität der Kameele ist verschieden, die an der Küste vorkommenden sind schwächer als die im Innern des Landes. Die Belastung, die dem Kamel aufgelegt wird, beträgt drei bis vier Zentner; für längere Reisen muß dieses Maß entsprechend vermindert werden. Der Preis eines Kamels beträgt 200 bis 400 Mark. Rohlf's erstand um 95 Mahabub (380 Francs) ein Kameel. Andere Haustiere sind Esel, Kuh und Maultier, doch alle von geringem Werte. Von besserem Schlag sind die Pferde, die Fettschwanzschafe und die Ziegen. Zu diesen kommen noch als Haustiere Katzen und weiße, zottige Schäferhunde. Noch schwächer entwickelt ist die Tierwelt in Fessan. Als Haustiere nennt Rohlf's nur das Kamel, das Huhn und die Taube; Rinder, Schafe, Ziegen und Pferde sind verkümmert und werden von auswärts in das Land gebracht. Große wilde Tiere kommen nicht vor. Die wichtigsten Vertreter der Vogelwelt sind Schwalben, Sperlinge, Raben, Mauerfalken und Geier. Als besondere Spezialität ist eine Larve zu erwähnen, genannt Dauda (Wurm), die man im Wasser fischt, mit Datteln und Gewürz zu einem Teig zusammenknetet und als Leckerbissen verzehrt.

Die Angaben über die Zahl der Bevölkerung Tripolitaniens sind durchwegs verschieden. Nach der höchsten Schätzung wird die Gesamteinwohnerzahl mit etwa einer Million beziffert. Auf den Quadratkilometer Fläche kommt sonach eine Person. Den Grundstock der Bevölkerung bilden die Berber, die Nachkommen der alten Libyer, ein Volk hamitischen Stammes, das vor dem Eindringen der Mohammedaner den Norden Afrikas im Besitz hatte. Die Berber haben größtenteils ihre eigene Sprache, das Tamasirt, aufgegeben und sprechen die der arabischen Eroberer. In der Stadt Tripolis bilden sie noch die Mehrheit unter den vielen hier zusammengewürfelten Völkerbruchteilen. Die Berber sind mittelgroß, kräftig gebaut und von blühender Gesichtsfarbe. Der ackerbautreibende Berber auf dem Lande ist ungemein einfach gekleidet. Den Oberkörper bedeckt ein Hemd, das in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehalten ist; Beine und Unterkörper sind von einer zu den Knöcheln reichenden bauschigen Hose verhüllt, die unter dem Hemde getragen wird, die Füße stecken in ledernen Pantoffeln. Dazu kommt noch eine Art von Toga, der Hauly, eine sechs Meter lange und zwei Meter breite, meist weiße Wolldecke, womit sich der Tripolitaner so verhüllt, daß seine sonstige Kleidung verdeckt wird. Der reichere Berber, der Händler oder Kaufmann ist, trägt sich entsprechend eleganter. Er besitzt ein Unterhemd, die Sedrija, dazu die Weste (Bedaja) und darüber die Jacke (Rhelila), dann die bis zum Knie weite und von da bis zu den Knöcheln enger werdende Hose (Farssy). Der Hauly, auch Usera genannt, ist aus weißer, glänzender Seide, in die Wollstreifen hineingewirkt sind. Wie die Männer, tragen auch die Frauen Hemd, Pluderhose und Weste und dazu den Hauly, der so vor das Gesicht gezogen wird, daß nur für die Augen ein schmaler Spalt offen bleibt, das übrige Gesicht aber unsichtbar ist. Ein eigener Gesichtsschleier wie in Tunis wird von den tripolitanienschen Frauen nicht getragen.

Das zweite Völker-element Tripolitaniens bilden die Araber, die weniger zur Seßhaftigkeit neigen als die Berber. Ihr Körper ist klein und mager, die

Gesichtsfarbe stets blaß, das Gesicht verfallen und runzelig. Die Araber sind Viehzüchter und Karawanenführer und sind meist recht arm. Auch sie tragen wie die berberischen Bauern Hemd, Hose und Umhängtuch; mehr gestatten ihnen ihre Mittel nicht. Ihre Frauen hüllen sich in ein großes Tuch, dem Chiton des Altertums ähnlich, das den Oberkörper teilweise freiläßt und nach unten hin bis zu den Knien reicht. Als Schmuckgegenstände werden Ringe aus Silber als Ohrgehänge und breite Ringe an Armen und Beinen getragen. Nach den Arabern kommen als dritter Volksbestandteil die Neger in Betracht, die meist als Sklaven nach Tripolis gelangt sind. Der Sklavenhandel war in Tripolitaniens durch lange Jahre in großer Blüte, schließlich mußte er auf Verlangen der Europäer, namentlich der Engländer, verboten werden, was jedoch die Sklavenhändler nicht hinderte, ihr sauberes Gewerbe nach wie vor auszuüben. Die Sklavenmärkte wurden einfach von Tripolis nach dem Innern des Landes verlegt, wo eine Kontrolle nicht so leicht auszuüben war. Noch zu Rohlf's Zeiten wurden in Tripolitaniens in einem Jahre 4048 Neger auf den Sklavenmarkt gebracht. Uebrigens ist der Sklavenhandel den Türken und Arabern nichts Verabscheuungswürdiges und so gab es und gibt es in Tripolis eine Reihe von Leuten, die ihren Reichtum auf solche Weise erworben haben. Die Negersklaven genießen bei ihren mohammedanischen Herren eine gute Behandlung und erhalten bald ihren Freiheitsbrief (Ataka). Nach der Freisprechung pflegen die Neger ihren Herrn zu verlassen und sich auf eigene Faust durchs Leben zu bringen, wobei es ihnen gewöhnlich schlechter ergeht, als bei dem früheren Herrn. Die Sklaverei hat für die Neger so wenig Abschreckendes, daß die Freigewordenen sich selbst als Uçfan (Sklaven) bezeichnen und mit Geringschätzung auf die in der Freiheit geborenen Neger die „Schuschanat“ herabblicken. In der Hauptstadt hat heute die Sklaverei aufgehört, sie besteht aber noch im Innern des Landes. Die Neger Tripolitaniens sind körperlich nicht so gut entwickelt, wie ihre Verwandten im Sudan. Ihre Wohnungen sind einfache Hütten aus Palmzweigen oder Schilf, die nach oben hin kuppelförmig abgeschlossen sind. Immer sind mehrere Hütten beisammen, denn die Neger haben viel Talent für Geselligkeit und für ein Familienleben; daneben sind ihre Tratschsucht und Neugierde, ihre Putzsucht, ihr Hang zum Uebermaß im Essen und Trinken, worin sie jeden Europäer übertreffen, hervorstechende Merkmale. Trotzdem ist der Neger auch genügsam und weiß im Falle der Not mit einem Minimum von Nahrung auszukommen, das nicht ausreichen würde, einen Europäer zu erhalten. In geringer Zahl leben in der Stadt Tripolis die Fessaner (Fesasna) aus dem Lande Fessan, die als Köche dorthin kommen und nach einiger Zeit sich mit den gemachten Ersparnissen in die Heimat zurückziehen. Das herrschende Volk, die Türken, ist im Lande sehr in der Minderheit. Aus Türken bestehen die Garnisonen der Hauptstadt und der befestigten Plätze an der Küste, den Türken sind die Offiziers- und Beamtenstellen überlassen, einige sind auch Kaufleute. Die ersten Türken, die im Lande Fuß faßten, waren Janitscharen, erst später wanderten Stocktürken ein und drängten den Einfluß jener zurück. Diese Türken gebärden sich sehr vornehm, sind meist sehr geldgierig und arbeiten nichts. Sie haben seit Jahrhunderten das Land ausgebeutet, ohne ihm frische Kräfte zuzuführen. Eine Mischrasse zwischen Türken und Arabern sind die Kulugliya, die früher viele Staatsämter inne hatten, dann aber von den Stocktürken verdrängt wurden. Sie wohnen größtenteils in der Oase von Tripolis (der Meschiya) als Bauern und Viehzüchter. Da sie zur irregulären Reiterei der türkischen Armee gehören, brauchen sie keine Steuern zu zahlen.

Die Einwohnerzahl von Fessan ist nicht genau ermittelt und die Schätzungen gehen weit auseinander. Hornemann beziffert die Zahl der

Fessaner auf 70.000, Richardson auf 26.000, Vogel auf 54.000, Rohlfs gar auf 200.000. Nachtigal nahm eine nach Distrikten gesonderte Schätzung vor und ermittelte eine auf etwa 90 Ortschaften verteilte Bewohnerzahl von 33.000 Köpfen.

Dieselbe Verteilung der Bewohnerschaft wie in Tripolitanien und Fessan finden wir auch im Hochlande von Barka. In den Küstenstädten leben Türken und handeltreibende Berber, auf der Hochfläche die nomadisierenden Araber. Man zählt deren 19 Stämme, unter denen die Auaghir mit 14.000, die Brassä mit 8200 und die Dörsa mit 8000 Köpfen die stärksten sind. Die Gesamt- einwohnerzahl Barkas wird von Haimann auf ca. 280.000 Menschen geschätzt, wovon etwa 70.000, also der vierte Teil, gewehrtragende Leute sind. In diesem Berglande ist der Sitz der fanatischsten islamitischen Sekte, der Senussi, welche überall im Lande ihre Klöster und Heiligtümer haben und im Falle eines Krieges als die Träger des nationalen Widerstandes zu betrachten sind. Alle die genannten Volkselemente: Berber, Araber, Neger, Fessaner, Türken und Kulugliya bekennen sich zum Islam und sprechen im Verkehr das Arabische. So sind Sprache und Religion das feste Band geworden, das alle umschlingt. Sie halten in Zeiten der Gefahr treu zusammen, mögen sie sonst auch einander befehden. Ihnen stehen die Nichtmohammedaner gegenüber, die sich nur auf die Städte, vornehmlich die Küstenstädte beschränken. Den größten Prozentsatz der Nichtmohammedaner nehmen die Juden ein, die etwa ein Viertel oder ein Fünftel der Bevölkerung der Hauptstadt bilden. Sie bewohnen einen eigenen Stadtteil (das Harra) der enge und schmutzige Straßen hat. Die rechtliche Stellung der Juden in Tripolitanien war früher eine sehr beschränkte, sodaß Türken und Araber sich ihnen gegenüber die ärgsten Uebergriffe zu Schulden kommen ließen. Seitdem aber die Konsulate sich ihrer annehmen, hat sich ihre Lage gebessert. Sie treiben Handel und Gewerbe und einige von ihnen haben es zu Reichtum gebracht. Ihr Zusammenhalten, ihr Glaubenseifer und ihre Mildtätigkeit sind die hervorstechendsten Eigenschaften. Die Bekenner des Christentums sind in der Minderzahl. Es sind Bewohner der Insel Malta, die sich in Tripolis angesiedelt haben, Italiener und Griechen, die als Schwammfischer tätig sind. Die Zahlenstärke der verschiedenen Völkerschaften in der Hauptstadt Tripolis wurde von Ewald Banse in folgender Größe ermittelt.

Berber	18.000	Juden	10.000
Araber	5.000	Malteser	2.850
Neger	2.000	Italiener	800
Türken, Armenier, Perser, Kreter, Kurden, Arnauten	1.000	Griechen	150
Fessaner	200	Andere Europäer	200
Militär (Türken, syr. Araber, Ar- nauten, Kurden, Neger)	6.000	Europäer	14.000
Mohammedaner	32.200		

Demnach ergibt sich eine Gesamtziffer der Einwohnerzahl von 46.200. Die Bevölkerung der Oase von Tripolis ist hiebei nicht mitgerechnet. Allen Nationen ohne Unterschied gemeinsam ist das Jagen und Treiben nach Geld (Flus). Daher gelten die Begriffe von Ehre und Rechtlichkeit nicht viel; Lug und Trug, niedrige Gewinnsucht und Bestechung kommen häufig vor.

Das wirtschaftliche Leben der Bewohner Tripolitaniens bewegt sich innerhalb enger Grenzen. Die im Lande vorhandenen Rohprodukte decken im ganzen und großen den Bedarf der Bevölkerung. Die Verarbeitung der Rohstoffe findet noch immer mit den primitivsten Mitteln statt. Nach Banes Ermittlung gibt es in der Stadt Tripolis an modernen europäischen Anlagen für den Industriebetrieb vier Halfapressen, eine Eisfabrik und eine hydraulische Oelhandpresse. Dazu kommen Handwebstühle, auf denen Mäntel und Decken

aus Wolle und Seide erzeugt werden; mehrere Färbereien und Seifensiedereien sind gleichfalls im Betrieb. Für den Export arbeitet die Schilfmattenflechterei, deren Erzeugnisse im Werte von 28.000 Francs nach der Türkei ausgeführt werden. Infolge der allgemeinen Verwahrlosung des Bodens ist die Handelsbilanz von Tripolis passiv, d. h. der Wert der eingeführten Güter übersteigt jenen der ausgeführten. Im Jahre 1905 betrug der Wert der Einfuhr 8.6 Millionen Mark, im Jahre 1909 8.8 Millionen Mark. Daran war Oesterreich-Ungarn mit etwa einer Million Mark beteiligt.

Oesterreich-Ungarns Einfuhr nach Tripolis (1909).

Zucker, Gewürze, Kaffee, Tee	Mark 767.000
Getränke	91.000
Bauholz	46.000
Petroleum	34.000
Baumwoll- und Seidenstoffe	24.000
Steine und Glas	18.000
Papier	7.000

Mark 987.000

Im Jahre 1910 hat sich diese Summe um mehr als das Doppelte erhöht. Damals führte Oesterreich-Ungarn um 2.6 Millionen Mark Waren in Tripolis ein. In der Reihe der Einfuhrstaaten steht Oesterreich-Ungarn an vierter Stelle, nämlich hinter Großbritannien, Italien und Frankreich, an Oesterreich-Ungarn schließt sich als fünfter Einfuhrstaat Deutschland an. In den letzten Jahren hat die italienische Einfuhr so stark zugenommen, daß sie die englische zu überflügeln droht. Das wichtigste Produkt, das Oesterreich-Ungarn für Tripolis liefert, ist der Zucker, der in Form von Staubzucker geliefert wird. Da eine direkte Verbindung zwischen Tripolis und Triest oder Fiume nicht besteht, muß der Verkehr über Malta geleitet werden. Dagegen hat Tripolis bereits eine Verbindung mit Deutschland, indem seit 1907 die deutsche Levantelinie die tripolitanische Küste berührt. Die Ausfuhr aus Tripolis betrug 1905 7.4 Millionen Mark und sank 1909 auf 4 Millionen Mark. In der Reihe der Ausfuhrstaaten steht Oesterreich-Ungarn ebenfalls an vierter Stelle; voran stehen Großbritannien, Frankreich und Italien. Oesterreich-Ungarn bezieht aus Tripolis Schwämme, Ziegen-, Schaf- und Ochsenfelle, deren Wert 1905 noch 202.000 Mark betrug und 1909 auf 25.500 Mark heruntersank. Außerdem bezog Oesterreich-Ungarn aus Tripolis noch Wolle und Agrumen. Andere wichtige Ausfuhrartikel sind das Halfagras (Espartogras), das nach England geht und zur Flechterei und Papiererzeugung verwendet wird. Im Jahre 1875 wurde Halfagras im Werte von 2.4 Millionen Francs, 1886 im Werte von 5 Millionen Francs ausgeführt. In weiterer Folge werden aus Tripolis Vieh, Eier, Straußfedern, Baumwollwaren, Natron und Elfenbein ausgeführt; das letztgenannte geht nach England. Der Dampferverkehr im Hafen von Tripolis betrug nach Banses Erhebungen (1905) 292 Dampfer mit 326.780 Tonnen und 445 Segler mit 115.660 Tonnen, die eingelaufen waren; davon gehörten 58% zu Italien, 25% zu Großbritannien und 12% zu Frankreich. Vergleichsweise sei der Verkehr von Triest (1902) angeführt; dort liefen 10 414 Schiffe mit 2,499.528 Tonnen ein und 10.382 Schiffe mit 2,501.040 Tonnen aus. Den lebhaftesten Verkehr mit Tripolis unterhält Italien, wo die Navigazione Generale Italiana einen zweimaligen Verkehr in der Woche über Malta und Tunis eingerichtet hat. Von Marseille aus verkehrt jede Woche ein Dampfer der Compagnie mixte (Navigation mixte) direkt nach Tripolis. Außerdem vermittelt noch eine türkische Linie den Verkehr mit Konstantinopel. Der Landweg von Tripolis nach dem Innern von Afrika hat zwei Straßen. Die eine westliche ist die kürzere, hat aber wenig Wasserstationen, die andere im Osten ist die längere, berührt aber größere Oasenorte wie Sokna, Sirrhen, Semnu und Temenhint. Die Zeit, welche die Karawanen brauchen,

um bis ins Innere von Fessan nach Mursuk zu kommen, beträgt 30 bis 35 Tage. Eine Straßenabzweigung geht über Rhadames nach Kano und an den Tsad-See. Die Preise für die Beförderung von Frachten betragen per Quantar (Zentner) von Tripolis nach Rhadames 25 bis 30 Piaster, von Rhadames nach Rhat 12 bis 15 Piaster. Die Intensität dieses Karawanenverkehrs ist in steter Abnahme begriffen. Die Zahl der Kameele, die alljährlich den Weg von Tripolis nach dem Tsad-See nehmen, soll gegen 8000 betragen. Befördert werden Häute, Elfenbein und Straußfedern. Der Wert der angeführten Straußfedern betrug 1890 noch 6,340.000 Francs, 1905 nur mehr 306.000 Francs. Der Wert des gesamten Karawanenhandels betrug 1894 noch 12 Millionen, 1906 kaum noch $1\frac{1}{2}$ Millionen Francs. Als Gründe dieses Niederganges sind anzuführen die Begehung und Erschließung neuer Wege von Süden her aus Kamerun und Nigeria, die Unehrllichkeit der Karawanenführer und die allgemeine Unsicherheit auf den Karawanenstraßen vor den räuberischen Tuaregs. Eine weitere Schädigung steht dem tripolitanischen Karawanenhandel bevor, wenn es den Franzosen gelingt, das Projekt der Saharabahn von Algerien nach Timbuktu zu realisieren. Ein anderer Ausgangspunkt der Karawanenstraßen ist Bengasi im Lande Barka. Von hier geht eine Karawanenstraße ins Innere nach Garabub in zwölf Reisetagen mit insgesamt 155 Wegstunden. Zwei andere Straßen gehen von dem Hafenplatze Derna ebenfalls nach Garabub in einer westlichen und einer östlichen Abzweigung zu neun, bzw. zehn Tagen. Die türkische Regierung hat auch für die Einführung einer Kameelpost Sorge getragen, sodaß jede Woche ein Kameelreiter von Tripolis nach Mursuk und umgekehrt abgeht, welcher den ganzen Weg in 18 Tagen zurücklegt. In den Zwischenstationen werden die Kameele gewechselt und der dortige Postverwalter öffnet die Posttasche und nimmt die für seinen Bezirk bestimmten Briefe in Empfang. Außer den Briefen besorgt die Kameelpost auch Pakete, wofür der Postbote ein besonderes Trinkgeld erhält.

Ein Telegraphenkabel verbindet Tripolis mit Malta und darüber hinaus mit Vigo (Spanien); eine andere Linie führt zu Lande ostwärts bis Misrata.

Eisenbahnen besitzt das Land noch immer nicht. Erst in allerneuester Zeit gehen die Italiener daran, von Tripolis aus in die nächste Umgebung Feldeisenbahnen zu führen, die voraussichtlich den Anfang des künftigen Eisenbahnnetzes bilden.

Die Hauptstadt Tripolis gewährt dem Reisenden, der sie vom Meere aus betrachtet, einen freundlichen Eindruck. Die Stadtmauern und Häuser erscheinen blendend weiß und reinlich; zur Rechten erheben sich alte Befestigungen, zur Linken das unregelmäßig angelegte Kastell. Ueber die Häusermasse erheben sich die schlanken säulenartigen Minarets und im Hintergrunde lugen die Wipfel der Palmen in der Oase hervor. Dieser gute Eindruck bleibt auch erhalten beim Betreten der Stadt, die sich im Laufe der letzten Dezennien um vieles verschönert hat. Der Hafen von Tripolis stellt eine nach Nordosten hin offene Rhede dar, die gegen Nordwesten von einem gefährlichen Riff eingesäumt wird. Die Einfahrt in den Hafen ist schmal, weshalb bei schlechtem stürmischem Wetter die Schiffe gewöhnlich auf das Anlegen verzichten und zum nächstgelegenen Hafen weiterfahren. Ein weiterer Uebelstand ist der, daß die nach Westen gerichtete Küstenströmung den Hafen mit Sand anfüllt und ihn dadurch mehr und mehr unbrauchbar macht. Die Stadt liegt auf einer kleinen Halbinsel etwa 30 Meter über dem Meere. Das Bab el Bahr (Seetor) führt durch die Hafenmauer neben der Landzunge, auf der die Forts stehen, in die Stadt. Von da führt eine breite Straße (Schara) direkt in die Stadt, die andere, längs des Hafens auf der rechten Seite von europäisch gebauten Gebäuden begleitet, reicht bis zum Regierungspalast, dem Kastell, wo ein kleiner Platz den Abschluß

bildet. Zwei Tore, das Bab el Chandaq und das Bab el Meschija öffnen sich von da gegen Osten und Südosten zur Oase. Bei dieser Gelegenheit mögen die verschiedenen Gattungen von Straßen in Tripolis unterschieden werden, deren es drei gibt. Der Ausdruck Sanqua bezeichnet die enge, vielfach mit Mauerbogen überwölbte Straße, ein Ssuq (Basar) ist eine breite Straße mit Kaufläden besetzt und eine Schara eine gewöhnliche breite Straße. Die Hauptstraße von Tripolis ist der Ssuq el Turk, wo Türken und Araber ihre Läden aufgeschlagen haben. In dieser mit Sandsteinplatten schön gepflasterten Straße herrscht der stärkste Verkehr. Die Fortsetzung des Ssuq el Turk bildet der Ssuq el Tuarzi (Schneiderbasar), neben dem sich der Ssuq el Harrara (Basar der Seidenwirker) befindet. In diesen Straßen stößt man auf Kaffeehäuser mit höchst primitiver Ausstattung, auf Barbierstuben und auf die Unterkunftsräume (Fonduqs) der reisenden Kaufleute, einfache Häuser mit Magazinen und Schlafräumen. In den Basars und in ihrer Umgebung stehen die besseren Häuser von Tripolis; sie sind gewöhnlich einstöckig mit drei bis vier Zimmern in jedem Stockwerk, die in einen von Arkaden umgebenen Hofraum ausmünden. In den Basars bewegt sich der meiste Verkehr, hier zeigen sich alle in Tripolis vertretenen Volkstypen. Im Trubel des Verkehrs, vor den Kaffeehäusern und Moscheen bewegen sich zahlreiche Bettler, die mit dreister Unverschämtheit ihr Gewerbe ausüben. Sie alle sind in Lumpen kostümiert und suchen durch irgend eine Absonderlichkeit das besondere Interesse des Publikums auf sich zu ziehen. Der eine läßt sich Haar und Bart zu ungebührlicher Länge wachsen, ein anderer trägt stets einen Stock von gewaltiger Länge und Dicke und ein dritter sitzt vor den Stufen einer Moschee und schüttelt ununterbrochen den Kopf; alle huldigen, wie gesagt, ohne Ausnahme dem Bettel und sind so unverschämt, gleich Silber oder Gold zu verlangen, erhalten aber natürlich nur Kupfer oder gar nichts. Andere wunderliche Straßenfiguren sind die Merabtin (Sing. Merabet), heiligmännlich lebende Männer, die in einem aus verschiedenen bunten Fetzen bestehenden Gewande unter wunderlichen Geberden auf der Straße herumgehen. Ihre Gräber werden vom Volke besonders verehrt und mit bunten Tüchern und allerlei Gefäßen geschmückt. Eine weitere Art von Bettlern bilden die Fadauwija (Geschichtenerzähler), die auf einem freien Platz einen Kreis von Zuhörern um sich scharen und ihnen Märchen oder frei erfundene Geschichten auftischen, deren oft gehässiger Inhalt sich gegen Christen oder Juden, überhaupt gegen Andersgläubige richtet. Aus diesem belebtesten Stadtteil, dem Basarviertel, gelangen wir in südwestlicher Richtung in das Hara- oder Judenviertel mit vielen engen und sehr schmutzigen Gassen. Daran schließt sich das Malteser-Viertel, so genannt nach den hier seßhaften Einwanderern aus Malta, die in ihren Kramläden eine Menge europäischer Bedarfsartikel verschleißten. Westlich vom Malteser-Viertel erheben sich im maurischen Viertel die kuppelförmigen, aus Schilf und Stroh errichteten Hütten der Beduinen, die sich zeitweise in der Stadt aufhalten. Damit haben wir den Rundgang durch die nicht sehr ausgedehnte, aber dicht zusammengebaute Stadt beendet. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude: Moscheen, Kasernen, Schulen sind in den Händen der Türken. Moscheen gibt es zwölf, die teils dem türkischen, teils dem arabischen Ritus angehören; dazu kommen noch zahlreiche kleinere Bethäuser und Kapellen. In den Schulen beschränkt man sich gewöhnlich auf die Erklärung und Erlernung des Korans, nur in der Ruschdiya (Erziehungsanstalt), einer neueren Anstalt, wird auch Türkisch und Persisch gelehrt. Seit 1883 gibt es auch italienische Schulen, die aber von den Türken gemieden und vorwiegend von Juden besucht werden. Zu den Reformen, welche die türkische Verwaltung durchgeführt hat, gehören die Straßenpflasterung, die Straßenbeleuchtung, die Kanalisierung und die

Anlage von artesischen Brunnen. So gut nun diese Reformen an sich sind, so schlecht und mangelhaft werden sie gewöhnlich durchgeführt, wobei noch die türkischfreundliche Presse des Auslandes diese Neueinführungen mit mehr oder minder großem Beifallsgeschrei begleitet.

Vor der Stadt Tripolis dehnt sich gegen Osten und Südosten die von mehreren tausend Arabern bewohnte Oase (Mnschia) aus. Im Innern beherbergt sie eine kleine jüdische Ansiedlung das Dorf Amrus. Im Südwesten der Stadt, noch innerhalb der Oase, liegen die 14 Brunnen von Bir Bumeliana

Als oberster Beamter in Tripolis fungiert der von der Regierung in Konstantinopel ernannte Wali oder Generalgouverneur im Range eines Pascha. Ihm unterstehen zunächst der Mowyn sein Adjutant, bezw. Adlatus und der Defterdar, der Zahlmeister oder Steuereintnehmer. Dann folgt im Range der Schaych el beled oder Bürgermeister und auf diesen ein Pascha dritten Ranges (Generalmajor), der vom Volke der kleine Pascha genannt wird. Mehrere Militär- und Zivilbeamte in untergeordneter Stellung vervollständigen den Beamtenkörper der Stadt Tripolis. Die Garnison zählt 5000 bis 6000 Mann und besteht nur aus Infanterie; Artillerie und reguläre Kavallerie fehlen. Im Innern des Landes regieren die Provinzialgouverneure, die als Zivilbeamte den Titel Mutessarif, als Militärbeamte den Titel Kaimakam führen.

Die Küste von Tipolitanien und Barka reicht von der kleinen Syrte bis zum Hafen von Solum an der ägyptischen Grenze in einer Länge von 1000 Seemeilen (1852 km). Der wichtigste Hafen ist die schon erwähnte Hauptstadt Tripolis. Etwa 60 km östlich liegt das alte Leptis, heute Homs (Choms) genannt, mit einem versandeten Hafen und Ueberresten römischer Bauten. In gleicher Entfernung weiter östlich liegt landeinwärts die Stadt Misrata mit dem Hafen Abu Scheifa. Die übrigen tripolitanischen Küstenplätze sind bedeutungslos.

Der Hauptort Barkas ist Bengasi, das alte Berenike, mit etwa 25.000 Einwohnern und einem tiefen aber schwer zugänglichen Hafen. Die Umgebung der Stadt ist ein Hain mit Datteln, Feigen, Äpfeln und Trauben; auch süßes Wasser ist hier zu haben. In dieses Pflanzenparadies dachte man sich im Altertum den sagenhaften Garten der Hesperiden verlegt. In der Nähe ist auch jene Höhle mit dem unterirdischen See, wo man den Ursprung des Lethe sich dachte. Die andern Orte liegen auf der gegen Osten gewendeten Seite der Halbinsel Barka. Es sind dies Derna, das alte Zephyrion, mit 6000 Einwohnern, etwa 1 km vom Meere entfernt. Noch weiter östlich, nahe an der ägyptischen Grenze liegt der ausgezeichnete Hafen von Mirsa Tobruk im Golf von Bomba mit einer fast 4 km langen bis zu 18 m tiefen Bucht. Die benachbarte, zur Anlage eines Kriegshafens ebenfalls sehr geeignete Bucht von Solum wurde erst kürzlich von den Engländern besetzt. Im Innern sind das im Südwesten gelegene Ghadames an der tunesischen Grenze, dann auf dem Wege nach Fessan Sokna mit etwa 3000 Einwohnern und im Süden die Hauptstadt Fessans Mursuk die wichtigsten Orte. Das in ungesunder Lage in der Nähe einer Sebcha (Salzsee) liegende Mursuk zählt etwa 8000 Einwohner in schlecht gebauten aus Erde bestehenden Häusern, deren einige auch ein Stockwerk besitzen.

Die wichtigste Münze ist in Tripolitanien der türkische Piaster (Girsch et Turki), der in zwei Geldstücke zu je 20 Para geteilt ist; (5 Para = $2\frac{1}{2}$ Pfennige) 20 Piaster bilden die nächste höhere Einheit, den Mahabub, der aber nur eine rechnerische Einheit, keine geprägte Münze darstellt. Andere häufig vorkommende Münzsorten sind der Fünffrankentaler, der 23 Piaster zählt, der Maria Theresientaler, der einen Wert von 23 bis 25 Piastern hat und schließlich der Spanische Taler. Eine andere gangbare Münze ist der arabische Piaster zu $2\frac{1}{2}$ türkischen Piastern. Die-

selben Münzen kursieren auch in Barka und in Fessan, wo auch der ungeprägte Real el Fezzani zu 15 Ghirsch et Turki (Piaster) im Gebrauch ist. Als Gewichte werden verwendet der Quantar (Zentner) zu 40 Oka oder 100 Rotel (Pfund) 1 Rotel umfaßt 16 Unzen. Als kleinste Gewichte benützt man Getreidekörner oder Samenkörner des Johannisbrotbaumes (Charrub). Als Einheit des Längenmaßes dient die Elle, gemessen vom Ellenbogenknochen bis zur Spitze des Mittelfingers. Als Hohlmaß dient der Kafis zu 24 Keil und jeder Keil zerfällt in 8 Sa. 1 Kafis wiegt bei Datteln ungefähr 4 Quantar (Zentner). Im allgemeinen muß betont werden, daß in der Anwendung von Maßen und Gewichten in allen Ländern des Islam eine große Verwirrung herrscht und die Werte für Rotel, Kafis, Sa usw. einem beständigen Wandel unterworfen sind.

Die Bedeutung Tripolitaniens in politischer und wirtschaftlicher Beziehung geht aus seiner geographischen Lage hervor. In der Mitte der nordafrikanischen Küste, Malta und Sizilien gegenüber, gelegen, hat es eine ausgespochene Mittelstellung im Mittelländischen Meer und ermöglicht annähernd gleichlange Verbindungen nach allen Teilen desselben. Andererseits erscheint Tripolitaniens durch seine Lage innerhalb der beiden Syrten gleichsam nach Süden gerückt und vermittelt durch sein Hinterland Fessan den nächsten Karawanenweg vom Mittelmeer nach dem Tsad-See und dem Innern des Schwarzen Erdteils.

Literatur.

- E. Banse, Hans Vischers Reise von Tripolis nach Musuk, *Pet. Mitt.* 1906, 258.
E. Banse, Das nordafrikanische Tripolis und seine Mnschia, *Pet. Mitt.* 1908, 49, 78.
E. Banse, Die Wüsten, Steppen, Wälder und Oasen des Orients, *Geogr. Rundschau* 1911, Heft 1 und 2.
E. Banse, Der Name von Tripolis in Nordafrika, *Pet. Mitt.* 1911, 269. Nov.-Heft.
E. Banse, Tripolis militärgeographisch., *Pet. Mitt.* 1911. Sept. Heft.
Camperio, Dr. Manioli, Haimann und Pastore, Reisen in Cyrenaica, *Pet. Mitt.* 1881, 321.
Th. Fischer, Der Oelbaum, *Pet. Mitt. Erg.-Bd.* XXXI.
Th. Fischer, Die Dattelpalme, *Pet. Mitt. Erg.-Bd.* 1881. Heft 64.
Th. Fischer, Das Klima der Mittelmeerländer, *Pet. Mitt.* 1879. Erg. Heft 78.
Th. Fischer, Rezension über Afrit, Tripolitania (*Riv. milit. ital. disp.* IX. 1907) in *Pet. Mitt.* 1910 I. 180.
Gregory, Reise in die Cyrenaika, *Pet. Mitt.* 1909, 373.
H. Grothe, Tripolitaniens und der Karawanenhandel nach dem Sudan, Leipzig 1898.
F. v. Hellwald, Die Erde und ihre Völker, Stuttgart 1905, 2 Bde.
G. Kampfmeyer, Der Name von Tripolis, *Pet. Mitt.* Nov.-Heft 1905, 295.
G. A. Krause, Zur Rechtschreibung des Namens der Stadt Tripolis in Afrika, *Pet. Mitt.* 1911, 145.
H. Maltzan, Reise in den Regenschaften Tunis und Tripolis, 3 Bde, Leipzig 1870.
Martinuzzi, Il clima di Tripoli di Berberia, *Ann. Uff. Cent. di Meteor. e Geodin.* XXX 1. Rom 1909, *Pet. Mitt.* 1910 I. 169.
Mitteilungen der geogr. Gesellschaft 1893, 445, 613.
G. Nachtigal, Sahara und Sudan, Bd. 1 und 2 Berlin 1879/81, Bd. 3, Leipzig 1889.
Oesterr. Met. Zeitschr. 1884, 533; 1897, 236; 1895, 152.
A. Philippson, Das Mittelmeergebiet, seine geogr. und kulturelle Eigenart, Leipzig 1904.
G. Rohlf's, Kufra, Leipzig 1881.
G. Rohlf's, Reise durch Nordafrika von Tripolis nach Kuka, *Pet. Mitt.* 1868, Erg. Heft 25.
W. Stavenhagen, Tripolitaniens und der Krieg 1911, *Geogr. Rundschau* 1911. 3. Heft.
A. Supan, Die Verteilung der Niederschläge auf der festen Erdoberfläche, *Pet. Mitt. Erg.-Bd.* XXVI.
Vivien de St. Martin, Ueber die Lage der alten Städte von Tripolitaniens, *Pet. Mitt.* 1862, 11.